

<https://helda.helsinki.fi>

Die Beziehungen deutscher und skandinavischer Orientalisten
im Schatten des Nationalsozialismus : Von traditionellen
Banden, weltanschaulichen Brüchen und (teils) getrennten
Wegen nach 1945

Gasche, Malte

2016-05-31

Gasche , M 2016 , ' Die Beziehungen deutscher und skandinavischer Orientalisten im
Schatten des Nationalsozialismus : Von traditionellen Banden, weltanschaulichen Brüchen
und (teils) getrennten Wegen nach 1945 ' , Studia Orientalia Electronica , vol. 4 , pp. 53-70 .
< <https://journal.fi/store/article/view/53421> >

<http://hdl.handle.net/10138/333283>

cc_by
publishedVersion

Downloaded from Helda, University of Helsinki institutional repository.

This is an electronic reprint of the original article.

This reprint may differ from the original in pagination and typographic detail.

Please cite the original version.

☞ **DIE BEZIEHUNGEN DEUTSCHER UND SKANDINAVISCHER ORIENTALISTEN IM SCHATTEN DES NATIONALSOZIALISMUS: VON TRADITIONELLEN BANDEN, WELTANSCHAULICHEN BRÜCHEN UND (TEILS) GETRENNTEN WEGEN NACH 1945**

Malte Gasche

University of Helsinki

This article discusses the relationship between German and Scandinavian orientalists during the era of National Socialism. To begin with, the author examines the ideological and political interests that served to uphold oriental research in Nazi Germany. The article then continues with an inquiry into why Nazi German authorities were especially keen to maintain scientific relationships with Scandinavian orientalists during World War II. Traditionally, Scandinavian orientalists, many of whom had studied at German universities, tended to feel strongly connected with German Academia. Hence, the second part of the article considers the main reasons for the shift in attitude of Scandinavian scholars to Germany and underlines the turning points in the relationship, which, in most cases, led to an alienation from Germany and their German colleagues. In the third and last part of the article, the author looks into the impact of the National Socialistic era on the scientific orientation of Scandinavian orientalists after World War II. With regard to the international leading role of Scandinavian Assyriology, particular attention will be paid to the history of this sub-discipline. As far as research perspectives are concerned, the article not only suggests future research topics on the global history of oriental studies but also encourages comprehensive research on the history of Scandinavian universities in the shadow of the Third Reich.

Mit Erscheinen von Michael Burleighs Untersuchung: *Germany Turns Eastwards: A Study of Ostforschung in the Third Reich* im Jahr 1988 begannen die geisteswissenschaftlichen Fächer an den deutschen Universitäten gemeinhin damit, ihr Verhältnis zum Hitler-Regime zu hinterfragen und ihre Vergangenheit allmählich aufzuarbeiten.¹ Der britische Historiker Burleigh hatte in der genannten Studie erstmals die umfassende Verstrickung deutscher Akademiker in die nationalsozialistische

¹ Die Entstehung des vorliegenden Beitrages wurde mit Forschungsmitteln der Organisation „Svenska Litteratursällskapet i Finland“ ermöglicht. Mein Dank geht an diese Organisation und an Dr. Sebastian Fink vom Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik an der Universität Innsbruck sowie Lic. Kaj Öhrnberg vom Department for World Cultures an der Universität Helsinki, die mir in fachspezifischen Fragen stets zur Seite standen und mir wertvolle Literaturhinweise gaben. Eine weitere Aufwertung erfuhr der Beitrag durch die Kommentare der beiden Gutachter dieses Aufsatzes. Auch ihnen will ich an dieser Stelle danken.

Siedlungs- und Vernichtungspolitik in Osteuropa offengelegt (Burleigh 1988). Die nun einsetzende Diskussion, inwieweit sich deutsche Geisteswissenschaftler in den Dienst des „Dritten Reiches“ gestellt haben, basierte zumeist auf noch unveröffentlichten Dokumenten. Zum Teil waren die Archivmaterialien allerdings schon seit längerem zugänglich, wie zum Beispiel in Volker Losemanns Studie über die Altertumswissenschaften im Nationalsozialismus von 1977 (Losemann 1977). Es stellt sich die Frage, warum diese Quellengattung so lange vernachlässigt wurde. Bis zu einem gewissen Grad dürfte sich dies mit den Beobachtungen Jürgen Kockas zur Geschichtswissenschaft im Allgemeinen decken: Er verwies auf den erfolgten Generationswechsel, durch welchen sich die persönliche Rücksichtnahme junger Historiker gegenüber ihren belasteten Lehrern erübrigte. Noch wichtiger sei aber das Ende des Ost-West-Konfliktes gewesen. Die oft „maßlosen, ideologisch überspitzten und politisch instrumentalisierten Angriffe aus der DDR“ hätten „ihre Opfer vor stärkerer Kritik in der BRD“ bewahrt. Erst nach 1989/1990 sei im Westen Selbstkritik möglich gewesen, so Kocka (2002: 351).

Im Jahr 2015 ist die Zahl der Publikationen zur Wissenschaftsgeschichte im Dritten Reich kaum noch überschaubar. Die Beiträge beziehen sich sowohl auf einzelne Personen und Disziplinen als auch auf Institutionen und Forschungsprojekte im Nationalsozialismus. Auffallend ist jedoch, dass die Orientalistik – mit ihren Subdisziplinen Altorientalistik, Arabistik, Iranistik, Islamwissenschaft, Semitistik und Turkologie – noch kaum in den Blick dieser Untersuchungen gerückt ist. Eine Ausnahme von dieser Regel ist der bereits erwähnte Volker Losemann, der in seiner Dissertation ein ganzes Kapitel dem Aufbau und Programm des Instituts für Indogermanische Geistesgeschichte in der geplanten Hohen Schule Alfred Rosenbergs widmete. Arbeitsziel des Instituts sei es gewesen, die biblisch-jüdische Überlieferungsgeschichte durch eine arische Tradition zu ersetzen (Losemann 1977: 141). Auch wenn sich Rosenberg und seine Leute nicht gegen die Konkurrenz von SS und anderen nationalsozialistischen Stellen durchsetzen konnten, hätten Losemanns Vorarbeiten bereits seit Ende der 1970er Jahre Anknüpfungspunkte für weitere Untersuchungen zur Orientalistik liefern können.

Auffallend ist auch die geringe Anzahl an Doktorarbeiten, die sich mit der Wissenschaftsgeschichte der Orientalistik beschäftigen. Von Ekkehard Ellinger, der am Fachbereich Politik und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin 2003 promovierte, liegt die bislang einzige Dissertation vor, die sich explizit mit der Fachhistorie im Dritten Reich auseinandergesetzt hat (Ellinger 2006). Ludmila Hanischs postdoktorale Studie über die deutschsprachige Orientforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von 2003 behandelte im Kapitel Die Disziplin in der Epoche des Nationalsozialismus auf immerhin 60 Seiten (Hanisch 2003: 114–173). Ursula Wokoecks Doktorarbeit *German Orientalism: The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945* erschien 2009 und lehnte sich in der Diskussion über die Fachgeschichte im Nationalsozialismus an die Forschungen Ellingers und Hanisch an (Wokoeck 2009: 185–209).

Die geringe Popularität, die die Wissenschaftsgeschichte in der Orientalistik genießt, scheint mit Vorurteilen innerhalb der Disziplin zusammenzuhängen und auch am Habitus jener zu liegen, die dem Fach als Professoren vorstehen. Josef von Ess stellte im Vorwort zur Lebensdarstellung über seinen Lehrherrn Hellmut Ritter klar: „Die Wissenschaftsgeschichte gilt in der Orientalistik nicht als Königswerk. Man hält sie für leicht und überlässt sie den Anfängern oder Außenseitern“. Indes, so van Ess, „genügt [es] nicht, sich im Fach auszukennen, ebenso wenig wie es ausreicht, mit dem Operationsbesteck der Zeitgeschichte, der Soziologie oder der Politologie an die Sache heranzugehen. Man muss beides in einem haben, und man braucht

Erfahrung. Wenn ein Doktorand sich an der Sache versucht, wirkt das Ergebnis, selbst wenn es handwerklich gut gemacht ist, bisweilen etwas flach, weil die fachliche Tiefendimension ungenügend beachtet ist“, so der für Nachwuchswissenschaftler wenig stimulierende Kommentar des emeritierten Tübinger Gelehrten (van Ess 2013: Vorwort).

Dabei hat die Bearbeitung forschungsgeschichtlicher Themen Zeithistoriker durchaus Vorteile: Diese sind gemäß ihrer Ausbildung eng mit dem zeitgeschichtlichen Kontext vertraut und verfügen meist auch über hervorragende Archivkenntnisse. Vor allem hegen sie aber als Fachfremde keine Loyalitäten zu bestimmten Persönlichkeiten oder Personengruppen in der Orientalistik. Dies gilt auch für Skandinavien. Über den schwedischen Orientalisten Henrik Samuel Nyberg liegt seit 1991 eine ausführliche Biographie aus der Hand seiner Tochter Sigrid Kahle vor, die anhand von Briefwechseln in Kombination mit persönlichem Insiderwissen bemerkenswerte Einblicke in den Diskurs und die Netzwerke der 1930er und 1940er Jahre gibt (S. Kahle 1991). Auch für die vorliegende Untersuchung ist das Werk Sigrid Kahles, deren Vater sich mit der deutschen Kultur und Wissenschaft verbunden fühlte, aber als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus auftrat, unverzichtbar. Trotz ihrer herausragenden Bedeutung ist die Nyberg-Biographie mit einer gewissen Vorsicht zu genießen. An politisch heiklen Stellen fehlt bisweilen der objektive Blick des Zeithistorikers, da die Tochter augenscheinlich ein möglichst positives Bild ihres Vaters und seines Umfelds zeichnen möchte. Darauf wies schon der schwedische Religionswissenschaftler Stefan Arvidsson 2002 hin (Arvidsson 2002: 66).

Während über den dänischen Linguisten Arthur Christensen und sein Wirken für die iranische Philologie seit 2007 eine publizierte Magisterarbeit von Mette Hedemund Søltoft vorliegt (Søltoft 2007) und 2008 eine Biographie Nils Johan Ringdals über den norwegischen Orientalisten Georg Valentin von Munthe af Morgensterne erschien (Ringdal 2008), fehlt ein Werk, das nähere Auskunft über die Fachgeschichte der finnischen Orientalistik geben könnte. Dabei erwähnte bereits Sir Ernest Alfred Wallis Budge in seiner forschungsgeschichtlichen Abhandlung *Rise and Progress of Assyriology* von 1925 die Bedeutung der finnischen Untersuchungen von Knut Tallquist und seinem Schüler Harry Holma (Budge 1925: 242).

Kockas Erklärungsansätze für das Fehlen von kritischen fachgeschichtlichen Auseinandersetzungen in Westdeutschland bis 1989 lassen sich auf die finnischen Verhältnisse indes nur bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion 1990 übertragen (Gasche 2009: 220). Es sollte an diese Stelle erwähnt sein, dass in Finnland, das im Feldzug gegen die Sowjetunion ein militärischer Verbündeter des Dritten Reiches war, eine breite Hochschullehrerfront die Nähe zum nationalsozialistischen Regime suchte (Gasche 2014: 146, 184), was nicht nur während, sondern auch nach Kriegsende zu Spannungen mit den skandinavischen Kollegen führte. Die Überlegung, ob es in Finnland, wo die akademischen Kreise nochmals um ein Vielfaches kleiner sind als in Deutschland, nicht nur ein Loyalitätsverhältnis zwischen Schüler und Doktorvater besteht, sondern auch eine generationsübergreifende Solidarität innerhalb des Faches existiert, ist an dieser Stelle spekulativ, böte sich aber für weitere Forschungen an. Von welcher Aktualität der Ruf nach einer umfassenden Aufarbeitung der finnischen Universitätsgeschichte für die 1930er- und 1940er Jahre ist, verdeutlicht ein diesbezüglicher Appell Veijo Murtomäkis in der auflagenstärksten Tageszeitung Finnlands *Helsingin Sanomat* vom 12. August 2015 (Murtomäki 2015: B2).

Der vorliegende Artikel möchte in erster Linie Impulse für mögliche Forschungsthemen geben, und zwar sowohl im Rahmen einer internationalen Fachhistorie der Orientalistik als auch einer allgemeinen skandinavischen Universitätsgeschichte im Schatten des Nationalsozialismus. In einem ersten Schritt wird jedoch zunächst der grundlegenden Frage nachgegangen, weshalb die

Nationalsozialisten die Disziplin Orientalistik unterstützten. In einem weiteren Schritt wird dann das besondere Interesse am Austausch mit skandinavischen Orientalisten untersucht. Andererseits gilt es, die Positionierung der skandinavischen Wissenschaftler im Spannungsfeld zwischen traditioneller Verbundenheit mit der deutschen Orientalistikforschung und Distanzierung gegenüber nationalsozialistischer Politik und Ideologie zu erörtern. Es ist gerade diese Konstellation, die eine nähere Betrachtung der Beziehungen deutscher und skandinavischer Orientalisten in der Zeit des Nationalsozialismus wünschenswert erscheinen lässt. Der theoretische Ansatz geht dabei über die Beschäftigung mit „Intellectual History“, wie diese wissenschaftliche Perspektive bei Michael Bentley (2011), Stefan Collini (2006) oder auch Richard Whatmore (2016) in den letzten Jahren angeregt wurde, hinaus. Die Besprechung von variierenden Formen der „Selbstgleichschaltung“, „Selbstbehauptung“ und des „Widerstands“ bei deutschen und ausländischen Repräsentanten des Faches Orientalistik in der Ära des Nationalsozialismus, also das Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft, lehnt sich an die methodischen Überlegungen der Untersuchung Dieter Langewiesches zur akademischen Situation der Universität Tübingen von 1933 bis 1945 an. In der betreffenden Studie versteht Langewiesche „Widerstand“ als Reaktionen, „die eine grundsätzliche Ablehnung des NS-Regimes erkennen lassen“ (Langewiesche 1997: 618). Abschließend ist zu diskutieren, welche Auswirkungen der Nationalsozialismus auf die wissenschaftliche Orientierung der Orientalisten in Skandinavien hatte. Im Hinblick auf den internationalen Stellenwert der skandinavischen Assyriologie soll deren Wissenschaftsgeschichte spezielle Aufmerksamkeit zukommen.

EINSETZENDES INTERESSE AN DER ORIENTALISTIK IM NATIONALSOZIALISMUS

„Nordisch“ und „germanisch“ waren die omnipräsenten Schlagworte im Nationalsozialismus. Fächer wie die Volkskunde und Vor- und Frühgeschichte, die sich mit der germanischen Kultur und Geschichte auseinandersetzten, wobei oftmals „germanisch“ mit „deutsch“ gleichgesetzt wurde, erfreuten sich besonderer Popularität und Förderung im Dritten Reich. Die Perspektive „ex septentrione lux“ hatte nicht wenige Fürsprecher in der nationalsozialistischen Führungsriege. Trotz „Germanen“-Schwärmerei und prosperierender Vorstellungen vom Norden als Nucleus der Menschheit konnte der Vorstand der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft im September 1941 verkünden, dass „die Gesamtlage der Gesellschaft [...] durchweg als gut zu bezeichnen“ ist. „Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat der Gesellschaft ihre Unterstützung in der bisherigen Weise weiter gewährt und so maßgeblich dazu beigetragen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse geordnet blieben“. Es konnte gar vermeldet werden, dass das Hausorgan der DMG mit 25 Bogen pro Heft umfangreicher ausfiel als ursprünglich geplant.² Die Förderung durch die DFG dürfte die DMG wohl vor allem Helmuth Scheel verdankt haben, dem die Geschäftsleitung der Gesellschaft seit 1939 oblag. Der Schüler des Orientalisten Carl Heinrich Becker war Direktor bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin und unterhielt gute Beziehungen zu Bernhard Rust, dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Besondere Aufmerksamkeit fand die Orientalistik von Seiten Rusts in den

2 Allerdings fielen die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen (5.878 RM) und Zuschüssen aus dem Auswärtigen Amt (6.375 RM) woraus sich die außenpolitische Bedeutung der DMG erschließt, um ein vielfaches höher aus als die Unterstützung durch die DFG mit 1.800 RM. Siehe den Bericht über die Mitgliederversammlung der DMG am 20. September 1941 in Berlin (ZDMG 96, 1942, Mitgliedernachrichten: 8, 12).

Kriegsjahren, als es darum ging, die Isolation der deutschen Wissenschaften zu durchbrechen und deren internationale Führungsrolle zu belegen. Zum sogenannten Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften, der „Aktion Ritterbusch“, stieß die Orientalistik 1942. Die Absicht des genannten Unternehmens war es, die militärisch-politischen Ziele des Deutschen Reiches durch geistige Kriegsführung zu unterstützen. Das vom Kieler Universitätsrektor Paul Ritterbusch koordinierte Projekt umfasste 730 Wissenschaftler und integrierte 18 Disziplinen. Geführt wurde die Gruppe Orientalistik von dem Indologen Walther Wüst, der seit dem 1. Oktober 1935 einen Lehrstuhl für „Arische Kultur- und Sprachwissenschaft“ an der Universität München innehatte (Hausmann 2007: 2011–2017).

„Oriental scholars“, wie es Suzanne Marchand in Worte fasste, „could also claim to be keepers of the Aryan flame“ (Marchand 2007: 290). An einer solchen Rolle der Wissenschaftler war nicht nur Rosenberg, sondern auch Heinrich Himmler interessiert. Nach einer Unterredung mit Wüst im Jahr 1936, der seinerzeit an einem „Vergleichende[n] und etymologische[n] Wörterbuch des Alt-Indo/Arischen“ arbeitete, befahl der Reichsführer SS eine Abteilung für Wortkunde im Ahnenerbe, der Lehr- und Forschungsgemeinschaft der SS, einzurichten (Schreiber 2008: 49, 205). Zu den vordergründigen Arbeitszielen dieser Einrichtung zählte die Aufgabe, „die Haupt- und Kernbegriffe der indogermanischen, nordischen Weltanschauung endgültig festzulegen“. ³ Wüst fungierte überdies von 1937 bis 1939 als Präsident bzw. ab 1939 bis 1945 als Kurator des Ahnenerbes. Zudem war der Münchener Professor von Himmler auch zum „wissenschaftlichen Stabsleiter“ auf der SS-Schule Wewelsburg bestimmt worden. Dem Urteil Maximilian Schreibers zufolge, hatte sich Wüst nach 1933 von einem „nur rein wissenschaftlich arbeitenden Gelehrten zu einem auch kulturpolitisch agierenden Propagandisten nationalsozialistischen Gedankenguts“ gewandelt (Schreiber 2008: 39–40, 46, 66–68). Ziel seiner politischen Agenda war es, eine Verwandtschaft zwischen dem altindischen bzw. indogermanischen Kulturkreis und dem Dritten Reich herzustellen.

Wüst war als Rektor der Universität München ab 1941 und Vizepräsident der Deutschen Akademie, von November 1942 bis Februar 1944 kommissarischer Leiter dieser, sowie sonstigem politischen Engagement im Krieg ein vielbeschäftigter Mann (Schreiber 2008: 202–205, 217–223). Als im Rahmen der „Aktion Ritterbusch“ im Herbst 1942 die erste und einzige Tagung der Gruppe Orientalistik in Berlin stattfand, wurde diese gemeinschaftlich mit der DMG durchgeführt. Die Verantwortlichkeit der „Arbeitstagung der Deutschen Orientalisten und der Deutschen Orientalistischen Archäologen“ oblag Scheel als Erstem Geschäftsführer der DMG. Angedacht war auch, ausländische Orientalisten zu der betreffenden Tagung einzuladen. Dieses Ansinnen war auch deshalb von Bedeutung, weil die DMG „eine ständige Organisation zur Durchführung der internationalen Orientalistenkongresse“ schaffen wollte. ⁴

Bereits im Juni 1941 versuchte Scheel im Zuge eines Aufenthaltes in Kopenhagen, dänische Orientalisten für eine engere Zusammenarbeit mit der DMG zu bewegen. Einmal vor Ort suchte er das persönliche Gespräch mit seinem Kollegen Johannes Pedersen und teilte diesem mit, dass für September 1942 geplant sei, die nächste Mitgliederversammlung der DMG in Form eines deutschen Orientalistentages in Rostock oder Greifswald abzuhalten und „dazu

³ Aufbau- und Arbeitsplan – „Das Ahnenerbe“ vom 15.7.1937 (BArch, NS:21/17).

⁴ Arbeitsgemeinschaft für den Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften mit Ausländern. Tagung der Gruppe Orientalistik (BArch, R:4901/2926).

die Orientalisten aus den nordischen Ländern einzuladen“.⁵ Die Berliner „Arbeitstagung der Deutschen Orientalisten und der Deutschen Orientalistischen Archäologen“ ersetzte aber dann anscheinend den ursprünglich ins Auge gefassten Plans eines deutsch-skandinavischen Arbeitstreffens. Von nationalsozialistischer Seite wurden Zusammenkünfte mit skandinavischen Wissenschaftlern vor allem in den ersten beiden Kriegsjahren angestrebt. Dabei wirkte die Vorstellung mit, doch noch eine Zusammenkunft mit dem als „stammesverwandt“ geltenden und im Dritten Reich besonders in den 1930er Jahren umworbenen Norden zu erzielen. Im November 1940 kam es zu einer deutsch-schwedischen Wissenschaftstagung in Rostock.⁶ Ein Treffen mit deutschen, schwedischen und auch finnischen Religionswissenschaftlern fand im folgenden Jahr in Weißenfels statt. Dieses in Sachsen durchgeführte Treffen wurde organisiert und finanziert von der „Arbeitsgemeinschaft Germanentum und Christentum“, das eine Schöpfung des von evangelischen Landeskirchen im Nationalsozialismus initiierten „Institut[s] zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ war. Eine „Zweite nordische religionswissenschaftliche Arbeitstagung“ folgte im Oktober 1942, die ebenfalls in Weißenfels arrangiert wurde (Gerdmar 2007: 325–327, 330; Heschel 2008: 137–138). Von einem besonderen Interesse des REM an Skandinavien im ersten Kriegsdrittel zeugt auch die Wanderausstellung „Leben, Forschen, Wissen“ des deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht. Die Schau war ausschließlich für den skandinavischen Raum bestimmt und wurde Anfang 1941 in Kopenhagen, Oslo und Stockholm gezeigt. Das Konzept der Ausstellung bestand darin, „neue deutsche Forschungsmethoden und Ergebnisse und ihre Auswirkung auf Erziehung und Unterricht darzustellen“.⁷

Letztlich hängen Scheels Bemühungen um den dänischen Kollegen Pedersen auch mit der Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts (DWI) in Kopenhagen Anfang Mai 1941 zusammen. Direktor der betreffenden Einrichtung war bis Februar 1943 Fred J. Domes. Dieser war seit 1928 Leiter der Kulturabteilung der Nordischen Gesellschaft in Lübeck, ab 1931 neben-, dann ab 1936 hauptamtlicher Lektor an der Universität Aarhus. Domes, der bei Kriegsausbruch in das Auswärtige Amt berufen wurde, schlug Scheel als weiteren Kandidaten für eine Teilnahme an einem eventuellen deutsch-skandinavischen Orientalistentreffen den dänischen Iranisten Arthur Christensen vor.⁸ Als Direktor des Kopenhagener DWIs sollte Domes „bei vollem Respekt der dänischen Souveränität, den Ausbau der altbewährten dänischen-deutschen kulturellen Beziehungen auf allen Gebieten vorantreiben und gleichzeitig dafür Sorge tragen, dass den Deutschen die dänischen Kultur- und Wissenschaftsleistungen bekannt würden“ (Hausmann 2002: 185).

5 Bericht des Direktors bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Professor Dr. Scheel, über die Reise nach Kopenhagen, 10.–15.6.1941 (BArch, R:4901/2926).

6 Der schwedische Diplomat Göran von Otter, der dem Treffen von 1940 beiwohnte, hielt in seinem Rapport fest, dass ein Austausch zwischen deutschen und schwedischen Wissenschaftlern wünschenswert sei, so lange diese Zusammenkünfte sachlich blieben und „utan krypteri“ – „ohne Kriecherei“ – vor Deutschland vorstatten gingen (Oredsson 1996: 103).

7 Bericht Herbert Jankuhns über die Teilnahme des „Ahnenerbes“ an der Ausstellung „Leben, Forschen, Wissen“ (BArch, DS [ehem. BDC] Jankuhn, Herbert).

8 Bericht des Direktors bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Professor Dr. Scheel, über die Reise nach Kopenhagen, 10.–15.6.1941 (BArch, R:4901/2926).

DAS DEUTSCHLAND-VERHÄLTNISS SKANDINAVISCHER ORIENTALISTEN IM NATIONALSOZIALISMUS

In einem Brief wies der schwedische Professor für Semitische Sprachen Henrik Samuel Nyberg von der Universität Uppsala, eine Koryphäe seines Fachs, seinen Schüler Stig Wikander zurecht, weil dieser eine Fachkonferenz in Bonn als nationalsozialistisches Propagandaarrangement abtat (Arvidsson 2002: 60; S. Kahle 1991: 244). Bei dieser Veranstaltung handelte es sich um die zwischen dem 3. und 6. September 1936 stattgefundene Orientalistentagung, die zugleich die Mitgliederversammlung der DMG war. Federführend organisiert wurde die Veranstaltung von dem Bonner Professor Paul Kahle, einem befreundeten Kollegen Nybergs.⁹ Neben diesem nahmen aus Skandinavien die norwegischen Orientalisten Georg Morgenstierne und Sten Konow an der Tagung teil. Nyberg und Konow gehörten auch zu den fünf ausländischen Fachgenossen, die an die Teilnehmer der Bonner Veranstaltung Begrüßungsansprachen richteten.¹⁰

Wikander ruderte noch vor Tagungsstart zurück und versicherte Nyberg in einem Brief vom 27. August 1936, dass es nicht sein Anliegen war, die deutsche Wissenschaft zu desavouieren. Gegenüber Nyberg verteidigte sich Wikander mit einer bei ihm steigenden Skepsis gegenüber dem nationalsozialistischen Staat und dessen wachsender Einflussnahme auf das Universitätswesen. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, dass Nyberg alsbald derjenige war, der zum Dritten Reich ostentativ Abstand nahm und überhaupt auf Distanz zur deutschen Wissenschaft ging. Unterdessen wurde Wikander schon in den 1930er und 1940er Jahren mit dem Vorwurf konfrontiert, sowohl in seiner Forschung als auch in seiner politischen Ausrichtung eine weltanschauliche Nähe zum Hitler-Regime gehabt zu haben. Hierauf soll noch näher eingegangen werden.

Nybergs Tochter Sigrid Kahle schrieb in der Biographie über ihren Vater, dass dieser ein Bewunderer der deutschen Kultur und Wissenschaft gewesen sei und sich für sie insbesondere in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg stark gemacht habe. Nach anfänglicher Sympathie für Hitlers Politik habe Nyberg seine Meinung revidiert. Einfluss auf die politische Haltung Nybergs hatten sicherlich auch die Berichte Paul Kahles über die Einschränkung öffentlicher Meinung und akademischer Freiheiten im Dritten Reich (S. Kahle 1991: 207–208, 246, 294). Nachdem Kahles Frau und Sohn jüdischen Geschäftsleuten nach der Reichsprogromnacht geholfen hatten, ihr verwüstetes Geschäft aufzuräumen, wurde der Gelehrte von der Bonner Universität beurlaubt. Mit zunehmendem politischem Druck entschied sich der Bonner Kollege im April 1939, mit seiner Familie nach Großbritannien zu emigrieren (M. Kahle 1998: 14, 16–23, 88–89).

Im selben Jahr war auch Nyberg ideologischen Anfeindungen aus dem Dritten Reich ausgesetzt (S. Kahle 1991: 294). Die Angriffe waren Reaktionen auf Nybergs 1938 erschienenen Buch *Die Religionen des Alten Iran* (Nyberg 1938), das von seinem Kollegen Schaefer aus dem Schwedischen ins Deutsche übertragen worden war. Die Kritik erfolgte in der Zeitschrift *Archiv für Religionsgeschichte* (Paul 1939: 215–234; Wüst 1939a: 234–249; Wüst 1939b: 250–276), die 1939 unter dem Einfluss des Ahnenerbes stand und von Heinrich Harmjanz und Walther Wüst herausgegeben wurde. Letzterer und Otto Paul prangerten Nyberg im Wesentlichen dafür an, dass dieser in seiner Untersuchung nicht von einer „indogermanischen erbverwandtschaft-

9 Siegrid Kahle, die Tochter von H.S. Nyberg, heiratete später den zweitältesten Sohn von Paul Kahle, John H. Kahle (P. Kahle 1998: 171).

10 Bericht über den VIII. Deutschen Orientalistentag in Bonn 1936 sowie Bericht über die Mitgliederversammlung der DMG am 3.9.1936 in Bonn (ZDMG 90, 1936, Mitgliedernachrichten: 5, 48).

lichen“ Beziehung ausgehen wollte. Für Paul und Wüst wiederum war der auf dem Nordischen Rassengedanken basierende Denkansatz, dass die Arier als Vorfahren der Iranier „seit etwa 2000 v[or] Z[eiten]w[ende] in mehreren Schüben aus Nordeuropa nach Asien“ gewandert wären (Paul 1939: 217), Axiom jeder wissenschaftlichen Erörterung. Die Kritiker Nybergs fanden es daher auch anstößig, dass dieser die „Urgemeinschaft“ des „großen frühiranischen Religionsstifters“ Zarathustra in „schaminisierenden Rinderhirten der Steppe“ fand. Wüst, der in Zarathustra den „Genius des echten, indogermanischen Führermenschen“ vermutete, tadelte nun Nyberg dafür, dass dieser die Erscheinungen der „niedersächsischen, friesischen oder schwedischen Herrenbauern“ ignoriere und damit „mangelnde[n] Bezug zum echt-i[n] dog[ermanischen] Adelsbauerntum“ zeige (Wüst 1939a: 241–249).

Nybergs Tochter zufolge waren für ihren Vater die weltanschaulichen Aburteilungen zu verkräften. Was weitaus schwerer wog, waren die ständig eintreffenden großdeutschen Briefe seines langjährigen Freundes Schaefer. Die Erfolgsmeldungen der deutschen Wehrmacht auf ihrem Eroberungsfeldzug in Europa ließen Nyberg vollends verbittern. Als Konsequenz brach er demonstrativ mit der deutschen Wissenschaft und meldete seinen Austritt aus allen deutschen wissenschaftlichen Institutionen (S. Kahle 1991: 288–89, 294).¹¹

Für die Haltung skandinavischer Wissenschaftler im Krieg spielte auch die Verbundenheit mit verfolgten jüdischen Fachgenossen eine Rolle. Exemplarisch sei hier auf die Hilfsaktionen Nybergs und Morgenstiernes verwiesen. Nach der Reichskristallnacht 1938, laut Marion Dürkop ein „entscheidender Bruch“ in den skandinavisch-deutschen Wissenschaftsbeziehungen (Dürkop 2013: 242), ermöglichte Nyberg auf Bitten Schaeders dessen jüdischen Schüler Franz Rosenthal die Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Dank einer Einladung Nybergs konnte dieser noch im Herbst des gleichen Jahres nach Schweden emigrieren. Nur wenige Monate später gelang Rosenthal über die Fluchtroute England die Auswanderung in die USA (Biesterfeldt 2014: 67; Hanisch 2001: 103; S. Kahle 1991: 216). Am Tag des deutschen Überfalls auf Polen nahm sich der norwegische Orientalist Morgenstierne dem russischen Sprachforscher Roman Ossipovitsj Jakobsen an. Am 1. September 1939 kam Jakobsen, der am Lazarev-Institute für orientalistische Sprachen in Moskau studiert hatte und in Brno eine Professur innehatte, über die Fluchtroute Kopenhagen nach Oslo. Am 9 April 1940, als die Wehrmacht begann Dänemark und Norwegen zu besetzen, wurde er von Morgenstiernes Ehefrau mit dem Auto zur schwedischen Grenze gebracht. Von Schweden aus gelang Jakobsen dann ein Jahr später die sichere Flucht in die USA (Ringdal 2008: 491–493).

Morgenstierne selbst blieb im okkupierten Norwegen lange Zeit unbehelligt. Das änderte sich mit Schließung der Universität Oslo im Herbst 1943. Morgenstierne wurde am 29. November 1943 festgenommen und am 1. Dezember in das Gefangenenlager Berg nahe Tønsberg überstellt, kam aber 3 Tage später wieder frei, wozu seine hervorragenden Deutschkenntnisse beigetragen hatten. Am 16. März 1944 wurde Morgenstierne zum zweiten Mal arretiert. Diesmal saß er isoliert auf der Festung Akershus, bevor er am 21. April 1944 in das Gefangenenlager Grini gebracht und dann plötzlich freigelassen wurde (Ringdal 2008: 509–5011). Die Verhaftung norwegischer Studenten und Professoren und ihre teilweise Deportation nach Deutschland während der nationalsozialistischen Okkupation rief vor allem in schwedischen akademischen Kreisen eine Welle von Protest- und Solidaritätsbekundungen hervor (Fure 2007: 271; Oredsson

¹¹ Schaefer konnte Nyberg schließlich dazu bewegen, die Mitgliedschaft in der DMG lediglich ruhen zu lassen (S. Kahle 1991: 295–296).

1996: 188–190). Die Rektoren der Universitäten Helsinki, Turku und der schwedischsprachigen Hochschule Åbo Akademi verteidigten hingegen öffentlich die nationalsozialistische Besatzungspolitik in Norwegen. (Anon. 1943: 3–4)

Siegfried Kahle war dennoch davon überzeugt, dass sich die skandinavischen Orientalisten infolge des Krieges näher gekommen seien (S. Kahle 1991: 300). Das Verhalten des finnischen Assyriologen Tallqvist macht indes deutlich, dass die finnischen Wissenschaftler in ihrem damaligen Wirken realpolitische Gegebenheiten zu beachten hatten. Der Professor für orientalistische Sprachen an der Universität Helsinki galt als eine vorurteilsfreie, parteilose, aber gesellschaftskritische Respektperson (Karttunen 2009: 157). In seinem Büchlein *Die Juden und wir* von 1910 nahm er eine positive Haltung gegenüber der jüdischen Kultur ein und verurteilte antisemitische Strömungen in Finnland (Tallqvist 1910). Als Tallqvists jüdischer Kollege Benno Landsberger seinen Leipziger Lehrstuhl auf Grund des Arierparagraphen verlassen musste und nach Istanbul emigrierte (Oelsner 2006: 227–228), hielt sein finnischer Kollege den Kontakt aufrecht und schickte ihm in sein türkisches Asyl den Schüler Armas Salonen. Zusammen mit diesem führte Tallqvist als Emeritus auch während der Kriegsjahre die Geschäfte von Suomen Itämainen Seura, der Finnischen Orientgesellschaft. Am 20. Oktober 1942 wandte sich Tallqvist in einer die Gesellschaft betreffenden Angelegenheit an Salonen, der an der Front als Dolmetscher bei Wehrmachtseinheiten eingesetzt war. Gegenüber Tallqvist hatte nämlich das jüdische Mitglied Israel-Jakob Schur das Interesse bekundet, einen Vortrag in der Finnischen Orientgesellschaft zu halten. Salonen schrieb umgehend von der Front zurück, dass er es nicht als „besonders weise“ betrachte, wenn Schur „bei uns“ redet (Aro 2009: 179).

Salonen setzte dieses Schreiben am 24. Oktober 1942 auf. Zu dieser Zeit war die deutsche Wehrmacht an der Ostfront sowohl im Kaukasus als auch in Richtung Stalingrad noch auf dem Vormarsch, in Nordafrika die Schlacht um El Alamein noch nicht entschieden. In jenen Tagen war die Verkündung einer öffentlichen Vortrages durch einen jüdischen Redner in Finnland, das auf Seiten des Dritten Reiches gegen die Sowjetunion kämpfte, eine äußerst heikle Angelegenheit. Sanna Aro sprach es bereits 2009 aus: Tallqvist und Salonen wagten es damals nicht, offen Solidarität mit ihrem jüdischen Studienfreund zu zeigen (Aro 2009: 179).

Für jene skandinavischen Orientalisten aber, die allzu große Nähe zum nationalsozialistischen Regime aufwiesen, konnten ihre Verbindungen zum Dritten Reich unangenehme Nachwehen haben. Anhand zweier Personalien, im Fokus stehen Arthur Christensen und Stig Wikander, soll exemplarisch aufgezeigt werden, wie kontrovers die Debatten geführt wurden und wie schwierig historische Einordnungen fallen.

Der dänische Historiker Niels Thomsen platzierte in seinem Beitrag zum Sammelband *Københavns Universitet 1936–1966* von 1986 den Iranisten Arthur Christensen, den Scheel 1941 als potentiellen Teilnehmer für ein angestrebtes deutsch-skandinavisches Orientalistentreffen ins Auge fasste, in eine Gruppe mit drei anderen dänischen Professoren, namentlich Gudmud Hatt, Vindige Kruse, Carl Ross, die üblicherweise als Sympatisanten des nationalsozialistischen Deutschlands angeführt werden (Thomsen 1986: 182–183). Kaj Barr, Christensens Lehrstuhlnachfolger für Iranische Philologie, hob nur wenige Monate nach Ende der deutschen Okkupationszeit am 2. November 1945 hervor, dass Christensen zwar keinerlei Vorlieben für das dänische Parteiensystem gehegt habe, aber sein Vorgänger gleichsam kein Freund von Diktaturen gewesen sei (Barr 1946: 79). Mette Hedemund Søltoft schloss sich 2007 der Meinung Barrs an und wies daraufhin, Christensen habe sich öffentlich gegen Intoleranz und Fanatismus im nationalsozialistischen Denkkonstrukt ausgesprochen. Als Referenz diente

ihr ein im Februar 1934 erschienener Artikel Christensens in der Kopenhagener Zeitschrift *Gads Danske Magazin* mit dem Titel „Gammelt og nyt Enevælde“ (Søltoft 2007: 93). Søltoft unterstrich, dass eine antiparlamentarische Haltung nicht zwangsläufig mit Sympathie für das Hitler-Regime gleichzusetzen sei. Zudem kommunizierte sie die wichtige Beobachtung, dass nicht nur Wissenschaftler im nationalsozialistischen Deutschland und andere europäische Gelehrte des seinerzeit in der Entwicklung begriffenen Fachs Iranische Philologie an der Erforschung einer vermeintlich indogermanischen/indoeuropäischen Vorzeit arbeiteten, sondern diese Forschungsintention auch Unterstützung bei iranischen Nationalromantikern fand.¹² Und eben in einer solchen Zeit lebte und arbeitete Christensen, wie Søltoft betonte (Søltoft 2007: 113). Aber auch der Umstand, dass Christensens Fach sowohl ideologisch als auch institutionell Förderung durch das nationalsozialistische Deutschland erhielt, sollte den am 31. März 1944 Verstorbenen nicht postum zu einem Anhänger des Dritten Reichs stempeln.

Kontrovers diskutiert die Fachwelt auch den Fall Stig Wikander. Der einstige Doktorand Nybergs, der auch Seminare bei Christensen in Kopenhagen besucht hatte, promovierte mit seiner Arbeit *Der arische Männerbund: Studien zur indo-iranischen Sprachgeschichte* 1938 in Uppsala und wirkte im Lehrjahr 1938/1939 als Schwedischlektor an der Universität München. Dort hatte er auch Seminare Otto Höflers beigewohnt und war in Kontakt mit dem Ahnenerbe gekommen. Sigrid Kahle negierte indes in der Biographie über ihren Vater von 1993 jegliche politisch-ideologischen Sympathien Wikanders für das Hitler-Regime (S. Kahle 1991: 264).¹³ Andreas Åkerlund (2013: 169–190; 2010: 178–182, 185–187), Mihaela Timuş (2008: 205–228) und eingehender Stefan Arvidsson (2002: 55–68) wiesen in ihren Arbeiten wiederum auf die weltanschauliche Nähe zum nationalsozialistischen Deutschland hin.

Die beiden schwedischen Religionswissenschaftler Åkerlund und Arvidsson machten darauf aufmerksam, dass Wikander in den 1930er Jahren Mitglied des Vereins „Riksförbundet Sverige-Tyskland“ wurde, wobei Åkerlund die genannte Einrichtung ohne jede Einschränkung als faschistische Organisation einstuft. Bei ihm hieß es auch „Wikander had been a member of various fascist organisations“ (Åkerlund 2013: 179). Nähere Angaben macht Åkerlund jedoch nicht. Zweifelsfrei war der Verein „Riksförbundet Sverige-Tyskland“ auch dafür bekannt, Sympathien für das nationalsozialistische Deutschland zu hegen. Arvidsson verwies auf die Existenz eines 1939 verfassten Briefes Wikanders an seinen Freund Ragnar Liljedahl. Wikander schrieb darin, dass er sich ein Kriegseintritt Schwedens auf Seiten des nationalsozialistischen Deutschlands wünsche und für dieses Ziel auch bereit sei, sich an einem Coup gegen die schwedische Regierung zu beteiligen (Arvidsson 2002: 58). Arvidsson wies zudem auf Kontakte Wikanders zum Umfeld der pronazistischen Vereinigung „Samfundet Manhem“ hin (Arvidsson 2002: 61). Was eine Analyse und Bewertung von Wikanders Dissertation *Der arische Männerbund* angeht, so befand Arvidsson hierfür nicht der geeignete Kritiker zu sein

12 Mette Hedemund Søltoft verwies in diesem Zusammenhang auf den ZDMG-Bericht über die Firdosi-Feier in Berlin am 27. September 1934, die zu Ehren der tausendjährigen Jubiläumsfeier des persischen Dichters Firdosi in den Räumen des DAI ausgerichtet wurde. So hieß es bei Ministerialdirektor Prof. Dr. Vahlen vom REM: „Wissen wir doch, daß unsere Ahnen, die Germanen, mit den alten Persern stammesverwandt waren, und daß die beiden großen Völker zu ein und demselben Zweig der Urvölkerfamilie der Indogermanen gehören“. Ähnlich sprach der Kaiserliche Persische Gesandte Sr. Exzellenz Abolghassem Khan Nadjm: „Das Gedicht, durch das Firdosi's Name unsterblich geworden ist, hat die alte Sage des iranischen Volkes zum Gegenstand. [...] Sie trägt Züge der indogermanischen Vergangenheit, ja noch ältere, die in die gemeinsame Vergangenheit der indogermanischen Völker zurückweisen“ (ZDMG 88, 1935: 115–116).

13 In der Intention ähnlich äußerte sich zu diesem Thema Bernfried Schlerath (Schlerath 2000: 199).

(Arvidsson 2002: 64). Stig Y. Rudberg schrieb im Nachruf auf Wikander, dass dieser auf überzeugende Weise das Vorkommen jugendlicher, kraftvoller Kriegerbünden mit einem Führer oder König an der Spitze im ganzen indoeuropäischen Raum haben nachweisen können. Als Beispiel verwies er auf die „Maryannu“, die elitäre Besatzung von Streitwagen, die sich im Gebiet des heutigen Syriens 1600 v. Chr. etablierten. Gleich im Anschluss meinte Rudberg jedoch, für eigenständige Beurteilungen von Wikanders Arbeiten nicht ausreichend qualifiziert zu sein, was letztlich auch seine Beurteilungskraft zu *Der arische Männerbund* in Frage stellt (Rydberg 1986: 169). Allerdings: Die thematische Nähe von Wikanders Dissertation zu Höflers elitären Männerbundvorstellungen, wovon letztlich auch dessen Habilitationsschrift *Kultische Geheimbünde der Germanen* zeugt, ist nicht von der Hand zu weisen. In einer Zeit, in der spekulative Entwürfe von Vereinigungen wehrhafter, junger Männerbünde zum sozialen Grundtypus deutscher Kultur erklärt wurden (Zimmermann 1994: 23), war das Dissertationsthema Wikanders auch für Verlage im Dritten Reich von weltanschaulichem Belang. Nach Åkerlund war Höfler an Wikander herantreten, um ihm eine Neuauflage seiner Doktorarbeit im Berliner Ahnenerbe-Stiftung-Verlag anzubieten. Zwecks Überarbeitung seiner ursprünglichen Version soll ihm auch die Benutzung von Wüsts Sammlungen angeboten worden sein (Åkerlund 2013: 178; Åkerlund 2010: 180; Arvidsson 2002: 59).

Laut Åkerlund und Arvidsson zeigte Wikander durchaus Interesse an einer näheren Zusammenarbeit mit Wüst. Doch schon im Dezember 1939 bereute Wikander in einem Brief an Freund Liljedahl sein Zusammenwirken mit dem Verein „Riksförbundet Sverige-Tyskland“. Nach Arvidsson ging aus dem Briefwechsel mit Höfler ebenfalls hervor, dass Wikander gegen die Art und Weise protestierte, wie Wissenschaft zu politischen Zwecken im nationalsozialistischen Deutschland vereinnahmt wurde (Arvidsson 2002: 59–60). Als das bayrische Unterrichtsministerium die Finanzmittel für Wikanders Lektorat nicht mehr zur Verfügung stellen wollte (Åkerlund 2010: 181), kehrte dieser im September 1939 nach Schweden zurück und wurde Dozent für iranische Sprachen in Lund. Wikander setzte sich während des Krieges als schwedisches Delegationsmitglied des Roten Kreuzes für die hungerleidende Bevölkerung in dem von den Achsenmächten okkupierten Griechenland ein (Rydberg 1986: 169). Für Siegfried Kahle war es wichtig hervorzuheben, dass Wikander jetzt auch eine ideologische Verschiebung seiner Forschungsperspektive vollzog. Studien zum arischen Männerbund wurden von Untersuchungen über die iranische Muttergöttin Anāhitā abgelöst (S. Kahle 1991: 301). Der kompromisslosen völkischen Politik des nationalsozialistischen Regimes, die Wikander zunächst durch die Diskriminierung der Juden und dann anhand der lebensvernichtenden Besatzungspolitik in Griechenland selbst miterlebte, stand er ohne Zweifel ablehnend gegenüber. In der 1930er Jahren, als Wikander seine Dissertationsschrift abfasste, sei er nach Arvidsson aber durchaus faschistoiden Gedanken zugeneigt und sich den politischen Implikationen seiner Männerbundforschung auch bewusst gewesen. Letztlich war Arvidsson sich aber nicht sicher, ob Wikander seine Sympathien für das rechte Lager nach dem Untergang des „Dritten Reiches“ tatsächlich aufgegeben habe. Misstrauisch machte Arvidsson jedenfalls der Umstand, dass Wikander in den 1970er Jahren als Unterstützer der Zeitschrift *Nouvelle École* auftrat, hinter der der französische Neorechte Alain de Benoist stand (Arvidsson 2002: 64).

ENTWICKLUNGEN NACH 1945

Ekkehard Ellinger kam in seiner Dissertation über die Deutsche Orientalistik im Dritten Reich von 2003 zu der Feststellung, dass diese sich mit ihren Wissenschaftsinhalten und ihrem Netzwerk in den Jahren 1933 bis 1945 in „ihrer Gesamtheit“ „durch einen hohen Identifikationsgrad“ mit dem Nationalsozialismus ausgezeichnet habe. Den Orientalisten sei es geglückt, so Ellinger, „sich persönlich, organisatorisch, institutionell und inhaltlich fest im NS zu verankern“ (Ellinger 2006: 419). Eine abweichende Sichtweise findet sich bei Frank-Rutger Hausmann. Dieser bescheinigte in seiner dritten und erweiterten Arbeit über die „Aktion Ritterbusch“ von 2007 den „Beiträge[n] zur Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft“, die im Rahmen des sogenannten „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“ entstanden sind, „Sachlichkeit“, „Sachkunde“ und „Objektivität“. Die deutschen Orientalisten seien aufgrund ihrer Generationslage weniger anfällig für den neuen Zeitgeist gewesen als Vertreter anderer Disziplinen, so Hausmann (2007: 2017).¹⁴ Seinem Urteil sollte deshalb Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil der Freiburger Romanistikprofessor und Kenner der Wissenschaftsgeschichte im Dritten Reich sich auf ein breites Vergleichsmaterial stützen konnte.

Der Kontakt der skandinavischen Orientalisten zu ihren deutschen Kollegen riss auch nach 1945 nicht ab.¹⁵ Doch das Verlangen nach einer offiziellen Wiederaufnahme der Kooperation mit deutschen Forschern war nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ nicht besonders ausgeprägt. Diese Stimmungslage war motiviert durch persönliche Erfahrungen während der Besatzungszeit, solidarische Verbundenheit mit den dänischen, norwegischen oder auch anderen europäischen Kollegen, die unter dem nationalsozialistischen Regime zu leiden gehabt hatten, sowie der tiefen Enttäuschung darüber, dass einige deutsche Orientalisten, darunter persönliche Bekannte, für einen Unrechtsstaat gewirkt hatten. Die sich direkt nach Kriegsende wieder vertiefende Kooperation skandinavischer und niederländischer Orientalisten ist ein Produkt dieser zeitgeschichtlichen Situation (S. Kahle 1991: 320–321). Als Anfang 1949 unter Führung der Orientalisten Hamilton Gibb und Évariste Lévi-Provençal eine Neuauflage der deutschsprachigen *Enzyklopädie des Islam* auf Französisch und Englisch geplant wurde, blieben auch hier die deutschen Orientalisten außen vor. Der niederländische Professor Johannes Hendrik Kramers warb noch vergeblich darum, wenigstens einen Repräsentanten der deutschen Wissenschaft zum ersten Arbeitstreffen des Buchprojektes einzuladen, das unter Teilnahme der Professoren Nyberg und Pedersen am 21. März 1950 in Leiden stattfand (S. Kahle 1991: 341).

Eine andere Stellung nahmen jene deutschen Orientalisten ein, die aus dem nationalsozialistischen Deutschland emigriert waren. Helmut Ritter, der ja eigentlich gar nicht in diese Kategorie passt, weil er schon vor 1933 Deutschland in Richtung Istanbul verließ, galt Nyberg als der einzige deutsche Orientalist, mit dem man mit bestem Gewissen zusammenarbeiten könne (S. Kahle 1991: 320). Ritter hatte an der Istanbuler Universität Ende 1948 keinen neuen Vertrag erhalten und suchte nun in Europa und den USA, auch vor dem Hintergrund finanzieller Absicherung, um wissenschaftlichen Anschluss, unter anderem in Schweden. Zum Sommersemester 1949 las Ritter schließlich an der Universität Frankfurt, wo ihm ein Extraordinariat zuteilwurde (van Ess 2013: 167–168, 170–173). Zwecks wissenschaftlichem Austausch machte sich Nybergs Doktorand Frithiof Rundgren gar samt Familie zu Ritter in

14 Zu einem ähnlichen Befund kam Ludmila Hanisch bei der Durchsicht der Bände der ZDMG. Sie erkannte „allenfalls eine marginale Anpassung an den Nationalsozialismus“ (Hanisch 2003: 155).

15 Nyberg sandte Schaefer Verpflegungspakete in das hungernde Nachkriegsdeutschland (S. Kahle 1991: 343).

die schwer zerstörte Stadt am Main auf (S. Kahle 1991: 367). Die Universität Uppsala erwarb wiederum 1951 Ritters in der Türkei aufgebaute und 1269 Titel umfassende Mikrofilmsammlung arabischer Handschriften (van Ess 2013: 173; Lewin & Löfgren 1992). Nach Uppsala ging nach dem Zweiten Weltkrieg auch der deutsche Altorientalist Hans Gustav Güterbock. Dieser war 1936 in die Türkei emigriert und in Ankara Professor für hethitische Studien geworden. Als sein Vertrag nicht verlängert wurde, nahm er einen Lehrauftrag an der Universität Uppsala an. 1949 emigrierte Güterbock in die USA, wo er an der Universität Chicago eine Professur erhielt (Hanisch 2001: 49). Eine andere interessante Personalie in diesem deutsch-schwedischen Geflecht ist die Geschichte des Islamwissenschaftlers und Turkologen Walter Björkman. Als Sohn eines schwedischen Sprach- und Literaturdozenten galt Björkman, Jahrgang 1896, im Ersten Weltkrieg nicht als wehrpflichtig. Er konnte sich stattdessen orientalistischen Studien widmen und promovierte 1919 an der Universität Kiel. Erst als es seiner wissenschaftlichen Karriere förderlich erschien, nahm er die deutsche Staatsbürgerschaft an. Zunächst als Assistent und Dozent an der Universität Hamburg wirkend, wo Björkman mit Ritter zusammenarbeitete, erhielt er 1929 eine Professur an der Universität Berlin. Während des Zweiten Weltkrieges beteiligte sich Björkman mit antibritischer Rhetorik am 1944 erschienenen Sammelband *Arabische Führergestalten*, womit er sich in den Dienst nationalsozialistischer Geschichtsschreibung stellte (Björkman 1944: 88–114). Im gleichen Jahr wurde er zum Professor für Turkologie an der Universität Breslau ernannt. Nach Kriegsende siedelte Björkman nach Schweden über, er nahm wieder die schwedische Staatsbürgerschaft an und arbeitete seit 1951 als Dozent für Turksprachen an der Universität Uppsala. Für den anscheinend problemlosen akademischen Anschluss Björkmans – der sich im Dritten Reich eben nicht nur mit dem nationalsozialistischen Staat arrangierte, sondern auch propagandistisch dessen Geschichtsauffassung stütze – dürften schließlich auch die Verdienste seines Vaters Viktor Björkman, der bis zu seinem Tode 1931 als führender Aktivist für die Verbreitung der schwedischen Sprache im Ausland gewirkt hatte (Åkerlund 2010: 51–52), eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben.

Trotz der das Dritte Reich überdauernden Verbindung mit Vertretern der deutschen Wissenschaft war die verstärkte Orientierung der skandinavischen Orientalisten nach Frankreich, England und vor allem in die USA hin nach Kriegsende unübersehbar. Anhand der skandinavischen Assyriologie – die einzelnen Zweige der Orientalistik, begannen sich nach 1945 endgültig als eigenständige Disziplinen zu etablieren – soll dies exemplarisch aufgezeigt werden: Der finnische Altorientalist Armas Salonen wirkte, bevor er 1949 zum außerordentlichen Professor an der Universität Helsinki für das Fach Assyriologie ernannt wurde, von 1947 bis 1949 am „Oriental Institute of the University of Chicago“. Dort erhielt als erster finnischer Wissenschaftler die Einladung, am prestigeträchtigen *Chicago Assyrian Dictionary* (CAD) mitzuarbeiten (Aro & Mattila 2007: 14). Dem „Oriental Institute of the University of Chicago“ stand damals als Direktor der Däne Thorkild Jacobsen vor, der an der genannten Einrichtung bereits 1929 promoviert hatte. Schon der zweite dänische Mitarbeiter am CAD war Jørgen Læssøe, der nach seiner Widerstandstätigkeit gegen die deutschen Besatzer und nach Abschluss seines Studiums 1948 in die USA ging. Nach seiner Rückkehr nach Dänemark wurde der Schüler Otto Emil Ravns 1951 zum Adjunkt im Fach Assyriologie an der Universität Kopenhagen ernannt. Læssøes Aufenthalt an der University of California, Berkeley, mündete in seine Doktorarbeit *Studies on the Assyrian Ritual and Series bit rimki* (Flygare 2006: 30–31). Åke Sjöberg von der Universität Uppsala verbrachte in Vorbereitung für seine Doktorarbeit über

mehrere Jahre hinweg acht Semester bei Adam Falkenstein¹⁶ an der Universität Heidelberg. Nach seiner Promotion in Uppsala 1960 zog es ihn jedoch nicht nach Süden, sondern ebenfalls in die USA. Seit 1963 war er mit dem „Oriental Institute of the University of Chicago“ verbunden und zählte zu den Herausgebern des CAD. 1966 wechselt er von Uppsala an die University of Pennsylvania in Philadelphia. Dort trat Sjöberg 1968 die „Clark Research Professor in Assyriology“ an, die er bis zu seiner Emeritierung ausübte. Analog zum CAD begannen Sjöberg und sein Kollege Erle Leichty 1974 die Arbeiten zum Projekt „Pennsylvania Sumerian Dictionary (PSD)“ (Andersson 2015: 1–3).

Eine Art Zwischenetappe in der Wiederanknüpfung von offiziellen Kontakten mit Wissenschaftlern aus Nordeuropa stellte für deutsche Forscher die Übersetzung von Werken skandinavischer Kollegen dar. Schaefer versuchte schon 1948 Pedersens *Illustreret Religionshistorie* ins Deutsche zu übertragen. In seiner Übersetzungsarbeit kam er bis auf Seite 212. Auch einen Verleger hatte Schaefer bereits gewinnen können. Seinen eigenen Angaben zufolge war es jedoch eine ernsthafte Erkrankung, die ihn von einer Fortsetzung der Arbeit abhielt, so dass er das Projekt ergebnislos einstellen musste (S. Kahle 1991: 344). Vergleicht man Schaefers Unterfangen mit Bemühungen anderer Disziplinen, Werke skandinavischer Verfasser ins Deutsche zu übertragen, fällt auf, dass es oftmals noch Jahrzehnte dauern sollte, bis solche Vorhaben erfolgreich realisiert werden konnten. Folglich sind gemeinsame deutsch-skandinavische Projekte überwiegend erst für die 1970er Jahre zu verzeichnen (Gasche 2014: 185).

So waren es dann auch nicht die skandinavischen Orientalisten, die ihren deutschen Kollegen dabei behilflich waren, in die internationale Wissenschaftsgemeinschaft zurückzukehren. Vielmehr verdankten diese es dem Umstand des Kalten Krieges und dem steigenden Interesse US-amerikanischer Organisationen, die Beziehungen zu westdeutschen Wissenschaftlern zu verbessern (Johansen 1990: 92). Im Jahr 1952 kam es zur Ausrufung eines „Chicago-Frankfurt Inter-University Programs“, das noch Ende Juni desselben Jahres zu einem Kolloquium über „Islamkunde und Kulturwissenschaft“ einlud. Partner dieser Veranstaltung war die Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur, die von einem alten Bekannten, nämlich dem Orientalisten Helmuth Scheel, geleitet wurde. Für die deutschen Forscher, so Josef van Ess, war dieses Kolloquium „Teil einer Rehabilitation“ (van Ess 2013: 181). Im September 1953 finanzierte die Universität Chicago mit Unterstützung der Ford Stiftung und im Verein mit der Universität Lüttich in Spa ein Folgeseminar unter Teilnahme von Orientalisten aus verschiedenen europäischen Ländern. Die Ergebnisse der Besprechungen erschienen als Anthologie mit dem Titel *Unity and Variety in Muslim Civilization* (von Grunebaum 1955; Winder 1957: 557–558). Die deutschen Teilnehmer im belgischen Spa waren Werner Caskel, Bertold Spuler,¹⁷ Georg Stadtmüller und Rudolf Sellheim. Skandinavische Orientalisten waren nicht vertreten.

Überhaupt besteht der Eindruck, dass sich die Vertreter der Wissenschaften in Nordwesteuropa aufgeschlossener gegenüber einer offiziellen Wiederaufnahme von Kontakten mit deutschen Gelehrten zeigten als ihre skandinavischen Kollegen. Ritter nahm bereits 1950 an

16 Wie andere Orientalisten auch, war Adam Falkenstein der NSDAP beigetreten. Im Sommer 1941 half Falkenstein mit, im Irak einen prodeutschen Putsch gegen die britischen Kolonialtruppen zu lancieren (Ellinger 2006: 112–113, 152–153, 477). Sowohl die NSDAP-Vergangenheit als auch das irakische Unterfangen blieben bei den Nekrologen Adam Falkensteins unerwähnt (Edzard 1969; Soden 1967).

17 Im Zuge des Ost-West-Konfliktes und dem Bestreben deutsche Wissenschaftler wieder in die westliche Wissenschaftsgemeinschaft zu integrieren, störte es auch nicht, dass Seminarteilnehmer Spuler in der weltanschaulichen Schulung muslimischer Kriegsfreiwilliger mit dem Reichssicherheitshauptamt und dem SS-Hauptamt kooperiert hatten (van Koningsveld 2008: 335–339, 360).

einer Konferenz in den Niederlanden teil (van Ess 2013: 180). Auch der persönliche Einsatz des niederländischen Professors Kramers für eine deutsche Beteiligung an der Neuauflage der *Enzyklopädie des Islam* 1949 ist in diesem Kontext von Belang. Zudem sei auf ein Beispiel außerhalb der Orientalistik verwiesen: Auf einer Tagung im niederrheinischen Kleve 1956 blieben deutsche Historiker und Sprachwissenschaftler nicht unter sich. Von den insgesamt 41 Teilnehmern kamen 15 aus den Niederlanden und zwei aus Belgien (Gasche 2014: 185). 1957 hingegen hielten die renommierten deutschen Sprachwissenschaftler Wolfgang Krause und Hans Naumann die Zeit noch nicht für gekommen, an einem in Norwegen stattfindenden internationalen Linguistenkongress teilzunehmen.¹⁸

Für finnische Orientalisten hingegen scheint die Wiederaufnahme von Verbindungen mit der deutschen Forschung nach 1945 weniger problematisch gewesen zu sein. Das zeigt folgendes Beispiel: Hatte der finnische Assyriologe Armas Salonen, dem 1949 an der Universität Helsinki ein Extraordinariat zu Teil wurde, (Karttunen 2011: 376) seinen Doktoranden Jussi Aro im akademischen Lehrjahr 1951/52 noch nach Chicago zu Adolf Leo Oppenheim (Hanisch 2001: 37) und Benno Landsberger geschickt, die beide aufgrund ihre jüdischer Abstammung im nationalsozialistischen Deutschland verfolgt worden waren, sandte er seinen Schüler im Sommersemester 1954 an die Universität Göttingen zu Wolfram von Soden. Dort hätte das politische Milieu im Vergleich zu Chicago nicht gegensätzlicher sein können. Die Georg-August-Universität galt als Sammelort für Akademiker, die eine besondere Affinität zum nationalsozialistischen Regime aufwiesen. Der bereits genannte Sprachwissenschaftler Krause, einst eines der Aushängeschilder des SS-Ahnenerbes, lehrte über 1945 hinaus in Göttingen, sein befreundeter Kollege Herbert Jankuhn – der Archäologe hat als weiteres Zugpferd von Himmlers Forschungs- und Lehrgemeinschaft zu gelten – erhielt 1956 eine außerordentliche Professur in Göttingen. Alleine die politische Möglichkeit der Berufung Jankuhns, dieser war Mitglied der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS“, gibt Auskunft über die Gesinnungslage in Göttingen. Auch einen alten Bekannten Salonens aus Helsinki, den Germanisten Erich Kunze, verschlug es nach Kriegsende nach Göttingen. Kunze war bis Herbst 1944 verantwortlich für die Spachabteilung im DWI zu Helsinki, bei Kriegsende arbeitete er unter Höfler am Kopenhagener DWI (Gasche 2014: 149).

Bei Ankunft Jankuhns in Göttingen wirkte Wolfram von Soden allerdings schon nicht mehr an der Georg-August-Universität. Von Soden erhielt im Wintersemester 1954 einen Ruf nach Wien. Politisch entlastet wurde das einstige SA-Mitglied von keinem anderen als seinem Doktorvater Benno Landsberger.¹⁹ Für Jussi Aro stellte von Soden in den folgenden Jahren, so Sanna Aro und Raija Mattila „certainly [...] the background figure in Aro’s dissertation work“ dar (Aro & Mattila 2007: 15). So bleibt an dieser Stelle festzuhalten, dass deutsche Gelehrte, darunter nicht nur Emigranten, auch nach 1945 auf skandinavische Orientalisten als Impulsgeber und Tutoren gewichtigen Einfluss ausübten. Der Ausbildungsweg Jussi Aros zeigt aber auch an, warum eine internationale Fachhistorie der Orientalistik bzw. skandinavische Universitätsgeschichte, die sich mit der Beziehung zum Nationalsozialismus auseinandersetzt, zeitlich über das Kriegsende hinausgehen sollte. Nur bei einer Perspektive, die nicht mit dem Untergang des „Dritten Reiches“ den finalen Schnitt macht, lassen sich die bereits vor bzw. während des Krieges aufgebauten internationalen Netzwerke und wissenschaftlichen (Neu)

18 Schreiben Krauses an Dahl vom 2.3.1957, Nieders. Staats-u. Univ.bibl, Cod. Ms.W. Krause G, Norwegen.

19 Nach von Sodens Nekrolog Dietz-Otto Edzard „mochte“ bzw. „konnte“ nicht jeder der Fachkollegen „dem großzügigen Beispiel Landsbergers folgen, [...] einen Schlußstrich zu ziehen“ (Edzard 1997: 164).

Orientierungen nachvollziehen. Ein solcher erweiterter Untersuchungsrahmen erlaubt dann auch jene Spannungen im akademischen Lager zur Sprache zu bringen, die zwischen 1933 und 1945 über die Positionierung zum nationalsozialistischen Deutschland entstanden und auch noch lange nach Ende des Hitler Regimes spürbar waren.

QUELLENVERZEICHNIS

- Bundesarchiv, Berlin Lichterfelde:
 Serie NS (Nationalsozialistische Organisationen)
 NS:21, Akte 17
 Serie R (Reich)
 R:4901, Akte 2926
- Ehem. Berlin Document Center (BDC):
 DS Jankuhn, Herbert (8.8.1905)
- Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen:
 NL Wolfgang Krause

LITERATURVERZEICHNIS

- ÅKERLUND, Andreas 2010. *Mellan akademi och kulturpolitik: Lektorat i svenska språket vid tyska universitet 1906–1945*. Västerås: Edita Västra Aros.
- ÅKERLUND, Andreas 2013. Nordic Studies in National Socialist Germany: A Possible career path for Swedish academics. In: H. JUNGINGER & A. ÅKERLUND (Hrsg.), *Nordic Ideology between Religion and Scholarship*: 169–190. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- ANDERSSON, Jakob 2015. Åke W. Sjöberg. *Zeitschrift für Assyriologie* 105: 1–3.
- ANONYMOUS 1943. Oslo yliopisto: Maaailman huomion kohteena. *Uusi Eurooppa* 49: 3–4.
- ARO, Sanna 2009. Suomalaisten orientalistien epäviralliset dokumentit ja niiden merkitys oppihistoriallisten kiis-tojen tutkimuksessa. In: S. MUIR & I. SALOMAA (Hrsg.), *Hyljättiin outouden vuoksi: Israel-Jakob Schur ja suomalainen tiedeyhteisö*: 163–179. Helsinki: Finnish Oriental Society.
- ARO, Sanna & Raija MATTILA 2007. *Assyriological Studies in Finland*. (Proceedings of the Foundation of the Finnish Institute in the Middle East) Helsinki: Foundation of the Finnish Institute in the Middle East.
- ARVIDSSON, Stefan 2002. Stig Wikander och forskningen om ariska mannaforbund. *Chaos* 38: 55–68.
- BARR, Kaj 1946. Arthur Christensen. *Overs. over Selsk. Virksh. af det Kgl. Danske Vidensk. Selsk.*, Juni 1945–Maj 1946: 64–101.
- BENTLEY, Michael 2011. *The Life and Thought of Herbert Butterfield: History, science, and God*. Cambridge: CUP.
- BIESTERFELDT, Hinrich 2014. Franz Rosenthal's Half an Autobiography. *Die Welt des Islams* 54: 34–105.
- BJÖRKMAN, Walter 1944. Die Haschimiten. In: H.H. SCHAEDEER (Hrsg.), *Arabische Führergestalten*: 88–114. Heidelberg: Vowinckel.
- BUDGE, Sir Ernest Alfred Wallis 1925. *Rise and Progress of Assyriology*. London: Martin Hopkinson.
- BURLEIGH, Michael 1988. *Germany Turns Eastwards: A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge: CUP.
- COLLINI, Stefan 2006. *Absent Minds: Intellectuals in Britain*. Oxford: OUP.
- DÜRKOP, Martina 2013. *Das Archiv für Religionswissenschaft in den Jahren 1919 bis 1939: Dargestellt auf der Grundlage des Briefwechsels zwischen Otto Weinreich und Martin P:n Nilsson*. Berlin: Litverlag.
- EDZARD, Dietz-Otto 1997. Wolfram Freiherr von Soden. *Zeitschrift für Assyriologie* 87: 163–167.
- ELLINGER, Ekkehard 2006. *Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus, 1933–45*. Edingen-Neckarhausen: Deux Mondes.
- VAN ESS, Josef 2013. *Im Halbschatten: Der Orientalist Hellmut Ritter (1892–1971)*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- FLYGARE, Jakob 2006. Assyriologens historie i Danmark. *Papyrus* 2006(1): 28–33.
- FURE, Jorunn Sem 2007. *Universitet i kamp 1940–1945*. Oslo: Vidarforlaget.

- GASCHE, Malte 2009. Tiedemaailman menneisyyden kohtaamisesta. In: S. MUIR & I. SALOMAA (Hrsg.), *Hyljättiin outouden vuoksi: Israel-Jakob Schur ja suomalainen tiedeyhteisö*: 219–221. Helsinki: Finnish Oriental Society.
- GASCHE, Malte 2014. *Der Germanische Wissenschaftseinsatz des Ahnenerbes der SS 1942–1945. Zwischen Vollendung der „völkischen Gemeinschaft“ und dem Streben nach „Erlösung“*. (Studien zur Archäologie Europas 20) Bonn: Dr. Rudolf Habelt.
- GERDMAR, Anders 2007. Ein germanischer Jesus auf schwedischem Boden. Schwedisch-deutsche Forschungszusammenarbeit mit rassistischen Vorzeichen 1936–1945. In: R. DEINES, V. LEPPIN & K.-W. NIEBUHR (Hrsg.), *Walter Grundmann: Ein Neutestamentler im Dritten Reich*: 319–348. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- VON GRUNEBaum, Gustave E. (Hrsg.) 1955. *Unity and Variety in Muslim Civilization*. Mit einem Vorwort von Robert Redfield & Milton Singer. Chicago: UCP.
- HANISCH, Ludmila 2001. Ausgegrenzte Kompetenz. Porträts vertriebener Orientalisten und Orientalistinnen 1933–1945: Eine Hommage anlässlich des 28. Deutschen Orientalistentags in Bamberg, 26.–30. März 2001. In: H. SCHÖNIG (Hrsg.), *Orientwissenschaftliche Hefte* 2001(1): 15–141. Halle/Saale: Orientwissenschaftliches Zentrum.
- HANISCH, Ludmila 2003. *Die Nachfolger der Exegeten: Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- HAUSMANN, Frank-Rutger 2002. „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“: *Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- HAUSMANN, Frank-Rutger 2007. „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg: *Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945)*. Heidelberg: Synchron.
- HESCHEL, Susannah 2008. *The Aryan Jesus: Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*. Princeton: PUP.
- JOHANSEN, Baber 1990. Politics and Scholarships: The Development of Islamic Studies in the Federal Republic of Germany. In: T.Y. ISMAEL (Hrsg.): *Middle East Studies: International perspectives on the state of art*: 71–130. NY: Praeger.
- KAHLE, Marie 1998. *Was hätten Sie getan? Die Flucht der Familie Kahle aus Nazi-Deutschland*. Hrsg. J.H. Kahle & W. Bleek. Bonn: Bouvier.
- KAHLE, Paul 1998. *Die Universität Bonn vor und während der Nazi-Stadt (1923–1939)*. Hrsg. J.H. KAHLE & W. BLEEK. Bonn: Bouvier.
- KAHLE, Sigrid 1991. *H.S. Nyberg: En vetenskapsmans biografi*. Stockholm: Norstedts.
- KARTTUNEN, Klaus 2009. Orientalistiikka Suomessa 1900-luvun alkupuolella: Taustaa Israel-Jakob Schurin kohtalolle. In: S. MUIR & I. SALOMAA (Hrsg.), *Hyljättiin outouden vuoksi: Israel-Jakob Schur ja suomalainen tiedeyhteisö*: 151–161. Helsinki: Finnish Oriental Society.
- KARTTUNEN, Klaus 2011. *Mooseksen kirjoista kungfutselaisuuden klassikoihin ja Jerusalemista Siperian tundralle: Aasian-tutkimuksen vaiheet Suomessa*. Helsinki: Finnish Oriental Society.
- KOCKA, Jürgen 2002. Zwischen Nationalsozialismus und Bundesrepublik: Ein Kommentar. In: W. SCHULZE & O.G. OEXLE (Hrsg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*: 340–357. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch.
- VAN KONINGSVELD, Pieter Sjoerd 2008. The Training of Imams by the Third Reich. In: W.B. Drees & P.S. VAN KONINGSVELD (Hrsg.), *The Study of Religion and the Training of Muslim Clergy in Europe: Academics and religious freedom in the 21st century*: 333–368. Leiden: Leiden University Press.
- LANGEWIESCHE, Dieter 1997. Die Universität Tübingen in der Zeit des Nationalsozialismus: Formen der Selbstgleichung und Selbstbehauptung. *Geschichte und Gesellschaft* 23: 618–646.
- LEWIN, Bernhard & Oscar LÖFGREN 1992. *Catalogue of the Arabic Manuscripts in the Helmut Ritter Microfilm Collection of the Uppsala University Library*. Stockholm: Uppsala University Library.
- LOSEMANN, Volker 1977. *Nationalsozialismus und Antike: Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- MARCHAND, Suzanne 2007. Nazism, Orientalism and Humanism. In: W. BIALAS & A. RABINBACH (Hrsg.), *Nazi Germany and the Humanities*: 267–305. Oxford: Oneworld.
- MURTOMÄKI, Veijo 2015. Tarvitaan laaja tutkimus. *Helsingin Sanomat*, 12.8.2015: B2.
- NYBERG, Henrik S. 1938. *Die Religionen des Alten Iran*. Deutsch von H.H. Schaefer. Leipzig: J.C. Hinrichs.
- OELSNER, Joachim 2006. Der Altorientalist Benno Landsberger (1890–1968): Wissenschaftstransfer Leipzig: Chicago via Anker. In: S. WENDEHORST (Hrsg.), *Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig*: 269–285. Leipzig: Universitätsverlag.

- OREDSSON, Sverker 1996. *Lunds universitet under andra världskriget: Motsättningar, debatter och hjälpsatser*. Lund: Universitetshistoriska sällskap.
- PAUL, Otto 1939. Zur Geschichte der iranischen Religionen. *Archiv für Religionswissenschaft* 36: 215–234.
- RINGDAL, Nils Johan 2008. *Georg Valentin von Munthe af Morgenstiernes forunderlige liv og reiser*. Under medverking av Audun Beyer. Oslo: Aschehoug.
- RYDBERG, Stig Y. 1986. Stig Wikander. *Årsbok av vetenskapssocieteten i Lund*: 167–170.
- SCHLERATH, Bernfried 2000. *Das geschenkte Leben: Erinnerungen und Briefe*. Dettelbach: J.H. Röll.
- SCHREIBER, Maximilian 2008. *Walther Wüst: Dekan und Rektor der Universität München 1935–1945*. (Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität zu München Band 3) München: Herbert Utz.
- VON SODEN, Wolfram 1967. Adam Falkenstein. *Zeitschrift für Assyriologie* 58: Vorwort.
- SØLTOFT, Mette Hedemund 2007. *Arthur Christensen, iransk filologi og jagten på det indoeuropæiske: En videnskabs-historisk rejse*. København: Danish Society for Central Asia.
- TALLQVIST, Knut Leonard 1910. *Juutalaiset ja me*. Helsinki: Otava.
- THOMSEN, Niels 1986. Københavns Universitet 1936–1966. In: S. ELLEHØJ & L. GRANE (Hrsg.), *Københavns Universitet 1479–1979*, III: 1–288. København: Gads.
- TIMUŞ, Mihaela 2008. Quand L’Allemagne Était Leur Mecque: La Science Des Religions Chez Stig Wikander (1935–1941). In: H. JUNGINGER (Hrsg.), *The Study of Religion under the Impact of Fascism*: 205–228. Leiden: Brill.
- WHATMORE, Richard 2016. *What is Intellectual History?* Malden: Polity Press.
- WINDER, Bayly R. 1957. Ethnology and Ethnography: Unity and Variety in Muslim Civilization. *American Anthropologist* 59: 557–558.
- WOKOECK, Ursula 2009. *German Orientalism: The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945*. NY: Routledge.
- WÜST, Walther 1939a. Bestand die zoroastrische Urgemeinde wirklich aus berufsmässigen Ekstatikern und schaminisierenden Rinderhirten der Steppen? *Archiv für Religionswissenschaft* 36: 234–249.
- WÜST, Walther 1939b. Yasna XLII 4, 2/3. *Archiv für Religionswissenschaft* 36: 250–276.
- ZIMMERMANN, Harm-Peer 1994. Männerbund und Totenkult: Methodologische und ideologische Grundlinien der Volks- und Altertumskunde Otto Höflers 1933–1945. *Kieler Bl. z. Volksk.* 26: 5–27.